

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher**Tagblatt.****Redaction**

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expeditions- & Inseraten-
Bureau:**Congressplatz Nr. 81
 handlung von Jg. v.
 mayr & Fed. Bamberg.**Inserationspreise:**

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 145.**Dinstag, 27. Juni 1876. — Morgen: Leo.****9. Jahrgang.****Zur Nachricht!**

**Vom 1. Juli ab befindet sich die Redaction, Administration und Expedition unseres Blattes
 Bahnhofgasse Nr. 132, v. Kleinmayr'sches Haus, ebenerdig links.**

Der niederösterreichische Parteitag.

Dr. Josef Kopp in Wien empfangt gelegenheitlich der zu St. Pölten und Krems abgehaltenen Parteitage die Weisung, im Falle eintretender wichtiger Ereignisse die Parteigenossen zu einer gemeinsamen Berathung einzuberufen. Dieser Zeitpunkt ist nun eingetreten, und Dr. Josef Kopp, dieser unermüdbare und warme Anwalt staatsbürgerlicher Interessen, säumte nicht, seines Amtes zu walten. Der Zeitpunkt ist gekommen, in welchem es gilt, die politische Schlafhaube vom Kopfe zu ziehen und die politische Schlachtröhre mit klarem Auge, mit gesundem Ohr in den wieder nähernden politischen Kampf einzutreten. Der Ausgleich mit Ungarn soll, wie liberale Blätter befürchten, zum Nachtheile Oesterreichs und zugunsten Ungarns revidiert werden. Aufgabe der liberalen Vereine ist es, mit allen zugebotenen Mitteln eine Wehrbelastung Oesterreichs zu verhindern.

Der niederösterreichische Parteitag ist am 24ten d. M. in Wiener-Neustadt zusammengetreten, und an der Versammlung nahmen 200 Streiter für Recht und Billigkeit theil. Dr. Kopp rechtfertigte die Einberufung des Parteitages durch den Hinweis auf den Ernst der Zeit und auf die bedeutenden Fragen, welche gegenwärtig auf der Tagesordnung stehen. Wenn die Aussprüche des Parteitages Bedeutung und Wirkung haben sollen, dann dürfen nur besonders wichtige Fragen berathen werden.

Die drei Resolutionen, welche dem niederösterreichischen Parteitage am 25. d. M. vorgelegt wurden, lauten:

„1. Betreffend den Ausgleich mit Ungarn. In Erwägung des infolge des Ausgleichsgesetzes von 1867 thatsächlich herbeigeführten politischen Uebergewichtes Ungarns über Oesterreich und der nahegerückten Gefahr, daß dieses ungerechtfertigte, schwer bedrückende Uebergewicht durch stillschweigende Anerkennung bei der neuen Quotenvereinbarung für immer befestigt werde; in Erwägung des schreienden Mißverhältnisses, in welchem der ausgleichsmäßige Einfluß Oesterreichs auf die gemeinsamen Angelegenheiten schon zu allen bisherigen Leistungen steht, und des Mangels jedes ausreichenden Grundes für ein weiteres Hinausschrauben dieser Leistungen; in Erwägung der schweren Gefahren, welche der Gesamtmonarchie durch das Zurückdrängen der allzeit reichstreuen Erblande in ein Ungarn gegenüber tributäres Verhältnis über kurz oder lang drohen — erachtet der niederösterreichische Parteitag die am 6. Mai 1876 kundgemachten Ausgleichsvereinbarungen für Oesterreich beschwerend und für

unannehmbar, erwartet von den gesetzlich hierzu berufenen Körperschaften die Anbahnung einer den Leistungen beider Reichshälften angemessenen Machtvertheilung mit allen verfassungsmäßigen Mitteln als Bedingung einer jeden neuerlichen Vereinbarung mit Ungarn und erklärt für den Fall, daß diese Anbahnung nicht gelänge, selbst eine Personalunion trotz ihrer schweren Nachteile solchen Ausgleichsvereinbarungen vorzuziehen, welche den bestehenden Mißständen nicht abhelfen und neue schaffen.

2. Betreffend die Wehrfrage. Der dritte niederösterreichische Parteitag spricht die zuversichtliche Erwartung aus, daß die parlamentarischen Vertretungskörper Oesterreichs alle denselben staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Machtbefugnisse zur Anwendung bringen werden, um die Heeresauslagen auf ein solches Maß herabzumindern, welches die Gefahr einer bei der dormaligen Höhe dieser Auslagen unvermeidlichen und unaufhaltsamen finanziellen Zerrüttung des Gesamtreiches und seiner einzelnen Theile endgiltig zu beseitigen vermag; der dritte niederösterreichische Parteitag erwartet insbesondere von den der deutschen Verfassungskonferenz angehörigen Mitgliedern des Reichsrathes und der Delegationen, daß sie bestrebt sein werden, die dauernde Wohlfahrt, Macht und Größe Oesterreichs durch einen mit dessen Leistungsfähigkeiten im Einklange stehenden Staatshaushalt herbeizuführen, und geleitet von diesem patriotischen Streben, keine Scheu tragen werden, die gegenwärtigen, die Leistungsfähigkeit der österreichischen Völker und Länder übersteigenden und den Zustand voller Erschöpfung herbeiführenden Armeeauslagen auf das Maß des unabweislich Nothwendigen, jedoch unter voller Berücksichtigung des Erfordernisses für eine genügende Mannschaftsverpflegung, zu beschränken.

3. Betreffend die Bankfrage. In Erwägung, daß eine gemeinsame Bank mit paritätisch zusammengesetzten Organen gemäß den Erfahrungen, die in den Delegationen gemacht wurden, dem ungarischen Einflusse das Uebergewicht verschaffen würde; in Erwägung, daß eine der wiener Bankanstalt coordinirte pester Bankanstalt die dem Geld- und Creditverkehr unentbehrliche Einheit vermindern und dadurch den Werth der Noten herabdrücken müßte, im Vergleich mit welcher nirgends erprobten, entwickelten Einrichtung die Errichtung einer vollständig abgetrennten, selbständig ungarischen Bank vorzuziehen wäre; in Erwägung, daß die Auftheilung von 70 Prozent des Notenumlaufes für Eisleithanien dem vorhandenen Circulationsbedarf nicht genügen, diejenige von 30 Prozent für Ungarn den

dortigen Circulationsbedarf übertreffen und daher zu überspannter Creditvertheilung an die ungarische Regierung und an andere Borger leiten müßte; in Erwägung, daß die Herstellung der Valuta erschwert und verzögert und bezüglich der Mißverpflichtung Ungarns für die 80-Millionenschuld nichts vorgelehrt wurde, — erklärt der Parteitag, daß die auf die Bankfrage bezüglichen Punctionationen vom 6ten Mai als den wirthschaftlichen und finanziellen Interessen und dem einheitlichen Geldverkehr und Währungscredit Eisleithaniens zuwiderlaufend zu verwerfen und die Errichtung, respective die Fortdauer einer zweckdienlich organisirten einheitlichen Nationalbank nöthigenfalls nur für Eisleithanien anzustreben sei.“

Wäge von unseren nachbarlichen Parteigenossen ein kräftiger Impuls zu einer lebendigen, frischen, männlichen und energischen Thätigkeit ausgehen. Wäge das Gefühl der Sicherheit, in welches die Verfassungskonferenz seit den Zeiten der Wahlreform sich eingehüllt, minder günstigen Ansichten huldbig; mögen die Verfassungsfreunde nach längerem Schlafe in das Parteilieben wieder mit verjüngter Kraft eintreten. Der ungarische Ausgleich streckt seine gierigen, heißhungerigen Hände nach Oesterreich aus; möge es dem niederösterreichischen Parteitage gelingen, das Vorgeficht tapfer zu bestehen und nicht-gerechtfertigten Gelüsten schon heute jeden Nahrungsstoff zu entziehen. Oesterreich muß seine Selbständigkeit wahren. Zur Wahrung dieser Selbständigkeit sind in erster Reihe Parteitage und constitutionelle Vereine berufen und verpflichtet.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Juni.

Juland. Wie die „Med. Wochenschr.“ erfährt, wird die Ernennung des Feldmarschall-Adjutants Grafen Bylandt zum Reichs-Kriegsminister im Interesse des Armees-Sanitätswesens und des militär-ärztlichen Offizierscorps aufs freudigste begrüßt. „Graf Bylandt“ — schreibt die genannte Zeitung — „hat zur Zeit der wiener Weltausstellung ein reges Interesse und warme Theilnahme der Ausstellung im Sanitäts-Pavillon gewidmet und hat als Mitglied der „internationalen Privatconferenz“, welche zu jener Zeit von den Professoren Billroth und Mundy und Dr. Wittelschöfer veranstaltet wurde, lebhaften Antheil an den Berathungen derselben genommen. Der neu ernannte Reichs-Kriegsminister bringt nicht nur volles Verständnis für die Sanitätsbedürfnisse der Armee,

sondern auch die Gabe der richtigen Beurtheilung der ärztlichen Leistungen in sein hohes Amt mit."

Die „Narodni listi“ erklären an hervorragender Stelle im Namen der jungczechischen Partei: „Wir sind zu der Erklärung berechtigt, daß die freisinnige Partei (Jungczech) bereit ist, in betreff eines Vergleiches (mit den Alttschechen) zu verhandeln, und wir können schon heute aus guter Ueberzeugung hinzufügen, daß unsere Partei sich keiner Bedingung der Versöhnung widersetzen wird, welche der Nation und dem Vaterlande zum Vortheile gereicht.“ Dieser Erklärung zufolge, wollen sich die Jungen so ziemlich auf Gnade und Ungnade den Alten unterwerfen. Das war vorauszusetzen.

Dem „Hon“ wird über den Verlauf der wienener Zollconferenzen geschrieben: „In den zwei letzten Sitzungen der Zoll- und Handelsconferenzen beschäftigte man sich ausschließlich mit der Feststellung der Textirung des Zoll- und Handelsbündnisses, welche auch vollständig beendet wurde. Diesbezüglich tauchten keine großen Schwierigkeiten auf, da die Principien, insofern dieselben von jenen des bestehenden Handelsbündnisses abweichen, schon in den Ministerconferenzen und außerdem noch während des Aufenthaltes der österreichischen Minister in Pest zur Zeit der Delegationen endgültig festgestellt wurden und so neuere Anschauungen oder Modificationen nicht leicht möglich waren. Die Conferenzen beschäftigten sich daher ausschließlich damit, den Text möglichst klar zu machen und mit den tatsächlichen Verhältnissen in Uebereinstimmung zu bringen. Die mit den Zollconferenzen parallel gepflogenen Verhandlungen schreiten gleichfalls vorwärts. Dies gilt besonders von der Bankfrage, welche, wie es scheint, demnächst vollständig ins Reine gebracht werden wird, einseitigen selbstverständlich nur zwischen den Referenten der beiden Ministerien; die Minister werden sodann auf Grund der Ergebnisse dieser Verhandlungen die Action gegenüber der Nationalbank festsetzen können. Diese Verhandlungen werden Anfangs Juli beginnen und wahrscheinlich sehr schwerfällig verlaufen. Am wenigsten weit ist die Verzehrungssteuerfrage vorgeschritten; dies ist vielleicht sehr natürlich, da bei der neuen Systemisirung sowohl der Zucker- als der Spiritus- und Petroleum-Verzehrungssteuer von der Lösung solcher principieller Fragen die Rede ist, bezüglich welcher die Ministerconferenzen kaum etwas festgesetzt haben und daher sozusagen etwas ganz neues geschaffen werden muß. Wie die Verhandlungen dormalen verlaufen, ist kaum anzunehmen, daß die betreffenden Entwürfe bis September fertig sein werden.“

Der „Hon“ meldet bezüglich der serbischen Agitationen in Südungarn: Es wurden von den Regierungsorganen die Hauptführer compromittierende Documente entdeckt, und es steht die Verhängung des Belagerungszustandes über gewisse Gegenden in Aussicht. Die Entsendung des Staatsanwalts Löw erfolgte über Initiative des Ministerpräsidenten Tisza. Laut dem Berichte des erstern werde die Unterdrückung der Agitation ohne Ausnahmezustand durch die Verwaltungsorgane allein möglich sein.

Ausland. Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Die Friedensaspecten haben, seit England entschieden in den Vordergrund getreten ist, an Consistenz nicht gewonnen. Die englischen Staatsmänner wurden, durch Berichterstatter präoccupiert, über die wahre Lage im Orient getäuscht und sind in eine schiefe Position gerathen, welche den wirklichen Gegnern des Friedens ihr Treiben erleichtert. Die türkischen Staatsmänner haben England in eine verderbliche Täuschung über die reelle Macht der Pforte geführt. England betreibt nun seine Secrüstungen in größerem Maßstabe.“

Nachdem die Deputiertenwahlen des bäuerlichen Wahlcollegiums in Rumänien entschieden liberal ausgefallen sind, steht es nunmehr fest, daß die Regierung in den nächsten Kammern auf eine sehr bedeutende Majorität zählen kann. Conservative Deputierte wurden nur in sehr geringer Zahl gewählt.

Der Senat in den Vereinigten Staaten Nordamerika's stimmte dem Gesetze zum Schutze des Stimmrechtes der Neger unter Annahme mehrerer Aenderungen zu.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein wackerer Priester. Der grazer „Egypst.“ wird unterm 20. Juni aus Rann geschrieben: „Vor kurzem erschien ein kroatischer Geistlicher mit drei Collegen in einem Gasthause, besieg einen Stuhl und hielt an die alldort anwesenden Bauern eine kernige Ansprache, worin er diese aufforderte, ihre Kinder nur in der slavischen Sprache unterrichten zu lassen, und die deutsche Sprache mit eben nicht schmeichelhaften Ausdrücken belegte, die Anwesenden selbst aber in nicht sehr gewählten Worten anschrif. Einer der Landleute, welcher nebst der ihm sehr geläufigen slavischen Sprache zufällig auch der italienischen und deutschen Sprache mächtig war, entgegnete dem Sprecher, daß der Mensch nie genug kenne, daß es besser sei, wenn er mehrere Sprachen erlerne und es sich übrigens für einen Geistlichen nicht gezieme, auf eine solche Weise aufzutreten. Die Anwesenden stimmten dem Bauer zu. Der Wanderprediger verließ hierauf mit seinen drei Gefährten unter dem Gelächter und Hohnrufen der Gäste das Locale.“

— Das Herz Jesu-Fest wurde vor einigen Tagen in Bozen nach Meldung des „Jnsbr. Tagbl.“ durch eine Bergbeleuchtung — ob zu dem frommen Zweck wieder Holz gestohlen wurde, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, darüber schweigt vorläufig die Geschichte — und durch eine große Procession gefeiert, auf welche es gemüthlich herabregnete. Die Zahl der Theilnehmer wird auf 20,000 geschätzt. Wirthe, Bäcker, Metzger und andere Geschäftsleute können mit der „Sunderneuerung“ zufrieden sein. Die Häuser der „liberalen Stadt Bozen“ waren beslaggt, wie bei andern frommen Anlässen die Häuser der „liberalen Stadt Innsbruck“.

— Gotthardbahn. Aus Bern wird unterm 21sten d. M. gemeldet: „Die Gotthardbahn-Direction hat sämtlichem auf Kündigung angestellten Personal auf Ende August gekündigt für den Fall, daß die Arbeit nicht fortgesetzt werden könnte.“

— Der Mangel an Ärzten soll in Sibirien, wie medizinische Blätter melden, so stark sein, daß erst auf 57,000 Einwohner ein Arzt kommt. Da wäre ja noch Platz für so manche für das Ruffenthum schwärmende Doctoren, welche über Concurrenz der Ärzte zu klagen pflegen. Daß die Bevölkerungsziffer nicht geringer wird, ist bei der weislichen Fürsorge der russischen Regierung nicht zu besorgen, da im verflohenen Jahre, wie die „N. fr. Pr.“ meldet, allein bei 14,000 Personen nach Sibirien transportiert wurden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Filiale der Steiermärk. Escomptebank.) Sonntag fand im hiesigen Gemeinderathssaale die Plenarversammlung der Mitglieder des Creditvereines der hiesigen Filiale der Steiermärkischen Escomptebank statt; derselben wohnten 35 Mitglieder bei. Obmann Franz Fortuna constatirte die günstigen Ergebnisse in der abgelaufenen Bedarungsperiode. Dirigent Zenari trug den Jahresbericht für die Zeit vom 1. Jänner 1875 bis 25. Juni 1876 vor. Rechnungsrevisor Lercher berichtete über den richtigen Befund der Bücher und Rechnungen. Obmann Fortuna theilte die Gründung der kroatischen Escomptegesellschaft mit und Dirigent Zenari verlas die Bedingungen, unter welchen die letztere die Geschäftsführung der Steiermärkischen Escomptebank-Filiale übernimmt. Zu Comité-Mitgliedern des Creditvereines der kroatischen Escompte-Gesellschaft wurden gewählt die Herren: Franz Doberlet, Franz Fortuna, Franz Kollmann, Josef Lorenzi, Johann Mathian, Ferdinand Matschek, Paul Pollegg, Mathias Rant, Nikolaus Rudholzer, Mathias Treun, H. L. Wenzel und Thomas Wernig; zu Rechnungsrevisoren die Herren: Franz Krisper, Georg Lercher und Lorenz Mitusch. Zu Ersatzmännern die Herren: Ant. Swaic und J. Lauric. Aus dem Rechenschaftsberichte für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1875 erheben wir folgende Resultate: Mit Schluß des Jahres

Fenilleton.

Fräulein Raymond

Nach dem Französischen des E. Mallet frei bearbeitet von Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen war ich gesund; dies gab ich auch Fräulein Raymond auf ein Billet zur Antwort, in welchem sie mir verbot auszugehen und mich einlud, sie am Abend zu besuchen, wenn ich anders mich vor der Gesellschaft zweier alter und ernster Personen nicht fürchte. Ich war vom Lesen und Nachdenken ermüdet, mein Zimmer und meine Einsamkeit langweilten mich, und eine Zerstreuung, wie die, welche man mir anbot, war gerade das, was ich bedurfte; ich entschloß mich also, die Einladung anzunehmen.

Punkt sieben Uhr begab ich mich zu Fräulein Raymond. Ich wurde in einen mit Eleganz möblirten Salon geführt. In demselben traf ich Fräulein Raymond, die mit dem Vicar einer benachbarten Pfarre eine Spielpartie machte. Als ich eintrat, gaben sie das Spiel auf, und ich konnte sie nicht bewegen, dasselbe fortzusetzen.

Die Unterhaltung war anfangs nicht sonderlich lebhaft. Mein Unwohlsein, die Gefahr mich zu erkälten, die Nothwendigkeit, sich in feuchter Jahreszeit in Acht zu nehmen, das waren die Dinge, um welche das Gespräch sich drehte. Als jedoch diese Alltäglichkeiten erschöpft waren, wurde die Unterhaltung lebhaft und interessant.

Der Vicar, der in seinem einfachen und anspruchslosen Wesen eher einem einfachen Christen aus dem ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, als einem Geistlichen der Hauptstadt glich, erzählte mit Leben und Feuer von den religiösen Streitigkeiten innerhalb der katholischen Kirche während des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, während Fräulein Raymond dann und wann eine ihrer Betrachtungen in das Gespräch mit einfließen ließ. So verfloß mir der Abend, ich wußte kaum wie; als es elf Uhr schlug, zog ich mich zurück.

Als ich mein Zimmer wieder aufgesucht, fragte ich mich selbst, wer denn die beiden Personen eigentlich sein möchten, mit denen ich den Abend so angenehm verbracht. Der Charakter des Priesters war unschwer zu erkennen; anders aber stand es mit ihr!

Was Fräulein Raymond betraf, so begriff man leicht, daß sie einst irgend eine Rolle gespielt und nicht ihr ganzes Leben in diesem abgelegenen Stadt-

theile damit verbracht habe, ihre Blumen zu begießen und Piquet zu spielen. Unter ihrer etwas herben Außenseite war zu viel Ausdruck, zu viel Lebenserfahrung verborgen, und wenn ihr Blick sich auf jemanden richtete, so erkannte man, daß sie gewohnt sei, die Menschen zu beurtheilen und ihre Herzen zu durchdringen.

Aber welche Stellung konnte sie im Leben eingenommen haben?

Gehörte sie vor der Revolution zum Hofhalt in Versailles? Sie empfing eine Pension und sprach mit Achtung und einer gewissen Anhänglichkeit von der königlichen Familie; auch kannte sie eine Menge auf die letzten Lebensjahre Ludwigs XVI. und der unglücklichen Marie Antoinette bezügliche Anekdoten. Gleichwol hatte ich sie sagen hören, daß weder der König noch die Königin je an sie ein Wort gerichtet hätten.

War sie eine Heroine der Vendée? Bei der Energie ihres Charakters hätte man es glauben können; aber hätte eine Heldin des Vendéekrieges isoliert in einem vergessenen Winkel von Paris gelebt?

War sie eine ehemalige Nonne? Das war möglich, aber nicht wahrscheinlich.

War sie eine getäuschte Unglückliche? Eine

130 Theilnehmer, benötigter Credit 480,700 fl., Sicherstellungsfond 24,035 fl., überdies 57,600 fl. Hypothekenbestellungen; 1252 Wechselcomptierungen für Rechnung des Creditvereines im Gesamtbetrage von 1.884,837 fl., Referend 456 fl. 23 kr.; aus dem Rechenschaftsberichte für die Zeit vom 1. Jänner bis 25. Juni 1876: 128 Theilnehmer, benötigter Credit 486,400 fl., Sicherstellungsfond 24,320 fl., Hypothekenbestellungen 57,600 fl.; 636 Wechselcomptierungen im Gesamtbetrage von 897,354 fl., Referendfond 977 fl. 99 kr.

(Theueres Vorkensvieh.) Am vorigen Schweinmarkttag bot ein Bauer zwei Stück Schweine zum Verkaufe an; zwei hiesige Viehhändler ließen sich in Handel ein und stellten dem Verkäufer folgende Bedingungen vor: Wiegen die beiden Schweine weniger als 350 Pfunde, so erhält Verkäufer für beide Schweine nichts, keinen Kaufschilling; jedoch für jedes Pfund, welches beide Schweine mehr als 350 Pfund wiegen, zahlen die Käufer 5 fl. Die Käufer leisteten 10 fl. Angabe. Bei der vor Zeugen vorgenommenen Abwage stellte es sich heraus, daß beide Schweine 394 Pfund wiegen und die Käufer für 44 Pfund Mehrgewicht à 5 fl. einen Betrag von 220 fl. zu zahlen hätten. Die Käufer entfernten sich unter Zurücklassung der Angabe, der Verkäufer jedoch wird beide Käufer im gerichtlichen Wege zur Einhaltung des vor Zeugen abgeschlossenen Kaufgeschäftes verhalten. Wenn auf hiesigem Markte derartige Geschäfte abgeschlossen werden, wie sollen wir da wohlfeiles Fleisch bekommen?

(Das Bestegelweiben), welches zum Vortheile des hiesigen städtischen Musikvereinsfonds veranstaltet wurde, ergab kein ungünstiges Resultat; in abgeschobenen 1709 Serien betrug die höchste Regelzahl 21. Herr Wolf empfing bei der gestrigen Prämienvertheilung die Gewinne Nr. 1, 3, 4, 6 und 7; Herr Klein die Gewinne Nr. 2 und 5; auf Herrn Dreise fiel das Zuzbest.

(Die hiesige Handels- und Gewerbe-Kammer) hat für die morgen um 5 Uhr nachmittags einberufene Sitzung folgende Tagesordnung festgestellt: 1. Vorlage des Sitzungsprotokoll vom 15. Mai 1876. — 2. Geschäftsbericht der Kammer. — 3. Bericht der I. Section über den Antrag des Kammerrates Treun, betreffend die Eingabe an die k. k. Landesregierung in Angelegenheit der in letzter Zeit häufig auftretenden Ausverkäufe. 4. Bericht der II. Section über die betrefse der Beteiligung Oesterreichs an der im Jahre 1878 in Paris stattfindenden Ausstellung im Kammerbezirke hervortretenden Anschauungen und Wünsche. — 5. Bericht der III. Section: a) über das Marktconcessionsgesuch der Gemeinde Raena und b) über jenes der Gemeinde St. Michael-Siopit. — 6. Unfälle sonstige Anträge.

(Circus Sidoli.) Die gestrige Vorstellung hatte abermals mit dem Mißgeschick sehr ungünstiger Witterung zu kämpfen. Kurz vor Beginn ging ein derartig ausgiebiger, lang anhaltender Regen nieder, daß die

wasserdichte Bedachung des Circus sich als eitel Trug erwies und Männlein und Weiblein durch die unterschiedlichen Oeffnungen und Löcher in überreichstem Maße mit des Himmels Naß bedacht wurden. Trotz allem Ungemach war doch die Vorstellung ziemlich gut besucht und ging auch recht glatt von statten. Besonders gefielen und wurden mit reichem Beifall bedacht die Leistungen der „Söhne der Luft“, der Reiterin Frä. Serena Sidoli, des Reiters Angelo Drea-tori und der Brüder Conradi auf dem Globus, sowie endlich die beiden Traßhener-Hengste Pluto und Brillant, ein paar herrliche, von Hrn. Sidoli bewundernswürth geschulte Thiere.

(Vom Tage.) Heute abends eröffnet die aus acht vorzüglichen Mitgliedern bestehende Sängergesellschaft Mitteregger in der Casino-renauration Ehrfeld eine Reihe von Concerten. — Nathaniel Freth. v. Rothchild ist im Badeorte Velbes eingetroffen. — Die hiesige freiwillige Feuerwehr hält am Mittwoch, den 28. d. abends, eine sogenannte Nachübung ab.

(Wünsche und Beschwerden.) Nach heftigen Regengüssen bleibt auf der Fleischerbrücke nächst dem Kreuzischen Hause in der Petersvorstadt das Wasser stehen und bietet dieser Uebelstand dem Fußgänger durchaus keine Annehmlichkeit. Mit geringen Auslagen kann dort Abhilfe geschaffen werden. — Die am Lagnit'schen Hause in der Theatergasse befindliche Laterne wird stiefmütterlich behandelt, d. h. wird sehr selten angezündet. Der lebhafteste Wagenverkehr in den späten Abend- und Nachstunden lassen die helle Beleuchtung dieser Gasse sehr wünschenswerth erscheinen. — Die Militärschotterwägen dürften eine Reparatur benötigen, denn die Spuren der Beschädigung liegen in jenen Gassen, welche diese Fuhrwerke passieren, offen vor uns.

(Aus dem rudolfswerther Gerichtssaale.) Josef Zurešić, Schuhmacher aus Kalce, wurde wegen Verbrechen des Todschlages, und August Fibre, vormal's Gerichtsdiurnist in Tschernembl, wegen Verbrechen der Brandlegung zu achtjährigem schwerem Kerker verurtheilt.

Die neue Häusernummerierung.

Die neue Häusernummerierung Laibach's hat das allgemeine Interesse in unserer Stadt in seltenem Grade erregt, theilweise weil eine so wichtige, die Verschönerung der Stadt und die Erleichterung des Verkehrs bezweckende Maßregel an und für sich schon eine der Bewohnerschaft nahegehende Neuerung ist, noch mehr aber, weil unbegreiflicherweise die klericalen Stadtväter in dieser Frage so viel unnützen Staub aufwirbelten. Wir begreifen eine Opposition der national-klericalen Herren in allen Fragen, von denen die Interessen ihrer Partei abhängen, sei es eine Schul-, eine Sprachen-, eine staatsrechtliche Frage, die Verathung einer Wahlordnung oder dergleichen; aber eine Opposition und noch dazu unter Verausgabung des ganzen Parteiapparates mit Trodus aus dem carulischen Saale, mit Entstellungen und Schmähungen in ihren Journalen, in einer rein sachlichen Ange-

legenheit, die mit Partei und Parteistellung gar nichts zu thun hat, das begreifen wir nicht, das ist Opposition quau d mème, Opposition um jeden Preis. Doch wir constatieren es gerne, daß die Herren für ihr Verhalten in dieser Frage, selbst von Genossen ihrer eigenen Partei, getadelt werden, und es mußte ja so kommen; denn das sieht ja doch jeder Unbefangene ein, daß unsere alte Häusernumerierung veraltet, mangelhaft, verwirrend für den NummerSuchenden, mit einem Worte, durchaus unzumuthbar ist, das haben selbst die klericalen Gemeinderäthe nicht bloß eingesehen, sondern sogar zugegeben.

Wir entnehmen z. B. den Angaben des Berichterstatters im Gemeinderathe, daß der Pfarrrer von St. Jakob ein zu tausendes Kind in die Matritel nicht eintragen konnte, weil selbes in einem Haus ohne Nummer geboren wurde; wir hören da unter diesen andern die merkwürdigen Thatsachen, daß in der Ehröngasse zwischen den Nummern 79 und 80 sich Haus Nr. 316 befindet; daß 26 Häuser als mit Nummern versehen figurieren, die bereits, weiß Gott wie lange schon, abgetragen wurden; daß mehrere Häuser die gleichen Nummern haben, so 164 St. Peter'svorstadt; daß eine ganze Serie von Häusern existiert, die gar keine Nummern haben, u. s. w. u. s. w. Und da soll eine Neunummerierung nicht dringlich sein? Wer hat den Muth, dies zu behaupten angesichts solch selbstredender Thatsachen?

Alein auch die klericalen Gemeinderäthe haben nicht dagegen ihren Ingrimm losgelassen, sondern nur gegen die Kostenfrage. Sie behaupten: die 2 fl., welche eine Haus-tafel kostet, seien für einen Hausherrn, der sie obendrein in zwei Jahresraten zahlen kann, eine zu drückende Leistung. Wir sehen uns gegenüber dieser Behauptung der Mühe jeder weitem Widerlegung entzogen, da die Gemeinderäthe der liberalen Seite ohnedies mit überzeugender Wärme und schlagender Begründung das Haltlose dieses Sparsamkeits-Gesunkens in glänzender Weise dargethan haben. Nur einen Umstand wollen wir noch erwähnen, der als treffliche Illustration dafür dienen kann, wie entsehrlich drückend die Anschaffung neuer Hausnumerierung für unsere Hausherrn ist, wie der neueste Führer der klericalen Gemeinderaths-fraction uns glauben machen wollte. Es haben sich nemlich mehrere Hausherrn vom alten Markt und der Rosengasse (wo also sicher nicht die sogenannten Matadore wohnen), die beantragten neuen ähnliche Tafeln, weil ihnen bei Besuchen anderer Städte dieselben so gut gefallen haben, sogar schon bestellt; die gleiche Absicht befestigte uns ein Hausherr in der Gradiska, und auf mehreren Häusern der Stadt prangen bereits solche hübsche, allerdings den Gemeinderaths-beschlüssen nicht völlig entsprechende Hausnummertafeln, da selbe nur einsprachig, und zwar deutsch sind. Das also soll die große Opposition sein, die von den Hausherrn zu befürchten steht! (Schluß folgt.)

Künstlerin in der Zurückgezogenheit? Eine unzufriedene Schriftstellerin? Nein, nein, nichts an ihr hätte ähnliche Vermuthungen rechtfertigen können.

Fräulein Raymond verbarg unter einem kalten Neußern einen großen Fond der Nachsicht und Güte. Sie verdamnte niemanden und ließ sich nie zu einem harten Urtheile hinreißen. Ich erfuhr davon einen Beweis, der mich in Erstaunen versetzte. Als ich zufällig den Namen Robespierre genannt und mich über ihn in dem Sinne ausgesprochen hatte, wie damals alle Welt, erwiderte sie:

„Aber täuschen Sie sich auch nicht, mein Herr, bei diesem so harten Urtheile? Ich gestehe, daß die Ansicht, welche Sie aussprechen, die jetzt vorwaltende ist; wer aber kann einem Menschen in das Herz sehen und wissen, wozu die Verhältnisse ihn nöthigten?“

Später erkannte ich, daß jede Unterhaltung über die Revolution Fräulein Raymond peinlich war und daß man infolge dessen bei diesem Gegenstande ihr gegenüber nicht verweilen dürfe. Zwischen dem Vicar und ihr schien es eine abgemachte Sache zu sein, die Ereignisse der Revolution niemals zur Sprache zu bringen.

Von diesem Abend an stand die Thür des Fräulein Raymond mir offen. Ich schlug ihr eines Tages eine Spielpartie vor; in der That setzten wir uns an den Spieltisch, allein die Karten vor uns blieben unberührt. Durch Zufall hatte ich einige Worte über meine eigene Stellung im Leben und meine Pläne für die Zukunft fallen lassen. Dies gab zu einer Unterredung zwischen uns Veranlassung, die meinerseits vertraulich, ihrerseits voll Zuneigung war. Sie gab mir sehr vernünftige Rathschläge, die auf mich, der ich, nur an die trockene Manier meiner Lehrer gewöhnt, durch Beweise der Zuneigung keineswegs verwöhnt war, einen tiefen Eindruck machten.

„Sie stehen also ebenso einsam, wie ich jetzt es bin am Ende meiner Tage!“ bemerkte sie, nachdem ich ihr von meiner freud- und trostlosen Jugend erzählte.

„Aber Sie standen nicht immer so allein?“ fragte ich.

„Nein; doch mein Vater und meine Mutter sind früh gestorben. Ich hatte zwei Brüder; allein sie sind ebenfalls todt seit vielen Jahren.“

„Und ist es infolge Ihrer eigenen Neigung, daß Sie gegenwärtig so allein leben?“

„Es ist dies eine Nothwendigkeit. Das Familienleben ist eine angenehme Sache, wenn...“

Hier brach sie plötzlich ab; ihre Antworten wurden kurz und trugen einen Ausdruck der Traurigkeit. Ich hörte mithin auf, ferner mit Fragen in sie zu dringen.

Eines Abends besuchte sie der Vicar und überreichte ihr einen Blumenstrauß. Fräulein Raymond schien überrascht.

„Wie? haben Sie den dreißigsten April vergessen?“

Sie sah in ihrem Kalender nach.

„Sie haben daran gedacht? Nur Sie allein in der Welt sind imstande, diesen Tag zu feiern. Die anderen im Gegentheil...“

Hier wechselte sie plötzlich die Farbe.

„Theures Fräulein,“ erwiderte der Priester, „bei jeder andern würde ich mich gehütet haben, sie an ihr Alter zu erinnern. Aber für Sie, wie für mich, ist ein Jahr mehr nicht eine Eroberung? Es ist ein Schritt mehr zu dem hin, was wir mit Glauben erwarten.“

„Sie haben Recht!“

Und ihr Gesicht nahm wieder seinen gewöhnlichen Ausdruck an. (Fortf. folgt.)

Ueber Schulsparkassen.

(Schluß.)

Die zweite Einwendung geht von einem an sich richtigen Grundsatz aus. Das Ideal der Wirtschaftlichkeit fordert es, daß der Mensch nichts verschwende und seinen gesammten Besitz vor und während des Gebrauches sorgsam zu Rathe halte. Zu solch eigentlichem Sparen kann der Mensch nicht früh genug schon angehalten werden. Doch was hindert den Lehrer, die seiner Hand anvertraute Jugend auch zu jener Gewohnheit anzuleiten? Die Schulsparkassen dienen nun freilich in erster Linie nicht diesem Zwecke, allein dem verständigen Lehrer können sie bei dem Streben in jener Richtung zum Hilfsmittel werden, indem sie es ihm möglich machen, den Kindern an praktischen Beispielen zu zeigen, wie alle Ersparnisse von was immer für einer Art schließlich doch zu Ueberschüssen von Geld führen, die in der Schulsparkasse deponiert werden können. Werden sie schon auch nicht überall diesen Dienst zu leisten vermögen, so werden die Schulsparkassen doch sicherlich nicht den Lehrer in der Verfolgung jenes richtigen Zweckes zu hindern imstande sein. Wer die Errichtung solcher Institute nur aus jenem Grunde perhorrescirt, weil sie nur das Aussparen von Geld und nicht zugleich auch das eigentliche Sparen fördern, stellt sich auf eine Stufe mit den Bewohnern jenes Dorfes, wo man es einmal unterließ, die projectirte und notwendige Wasserleitung zu bauen, weil die dazu verwendbare Quelle nicht so mächtig war, um das Dorf außer dem Trinkwasser auch mit Wasser zum Spülen und Waschen zu versehen.

Absolut unhaltbar ist jedoch die dritte Einwendung. Hat denn die Schule und insbesondere die Volksschule mit ihrer erziehenden Thätigkeit nicht das Haus zu ergänzen und zu unterstützen? Muß ihre Sorge nicht mitunter an die Stelle der Thätigkeit der Familie treten? Gerade bei der Erziehung zur Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit erwächst ihr diese letztere hochwichtige Aufgabe. Es ist ja notorisch, daß die erwähnten Eigenschaften nicht eben zu den herrschenden Tugenden aller Familien gehören. Wie sollen nun diese ihre Kinder zu etwas anleiten, was ihnen selbst seither eine unbekannte Größe war? Kein wahrer Pädagog, welcher sich über die Theilung der Schule und des Hauses in den Aufgaben der Erziehung im Klaren ist, kann darum diese Einwendung ernsthaft im Munde führen.

Von nicht viel größerer Stichhaltigkeit ist das, was den Gegenstand der vierten Einwendung bildet. Die Verschiedenheit des Besitzes ist nun einmal eine Thatfache, welche sich nicht weglegen läßt. Sie lernt das Kind schon kennen, wenn es zu beobachten und zu denken beginnt, sie drängt sich ihm im Hause, auf der Gasse, ja selbst in der Kirche auf. Warum soll sie ihm nicht auch in der Schule begegnen dürfen? Darf denn die Kenntnis einer Thatfache des Lebens darum verhindert oder auch nur aufgehalten werden, weil sie eine unerbittliche oder traurige Wahrheit enthält? Das nicht, werden alle Schulmänner sagen, — aber jene Verschiedenheit des Besitzes ist die Quelle so mancher schlimmen Leidenschaft, sie erzeugt Stolz und Ueberhebung auf Seite der Reichen, Neid und Bitterkeit auf Seite der Armen. Es ist nun allerdings in der menschlichen Natur begründet, daß solche Folgen entspringen können. Aber nicht immer und überall treten sie auch zu Tage; es gibt viele Fälle, wo von ihnen keine Spur war und Reich und Arm in schönem Frieden neben einander leben. So wenig jene Gegenstände erst durch die Schulsparkassen in die Schulen eingeführt werden, so wenig läßt sich auch die Behauptung vertreten, daß sie durch die neue Institution eine Verschärfung erfahren würden. Es liegen aus allen Ländern, wo die Einrichtung besteht, bereits Erfahrungen genug vor, um diese Behauptung als grundlos zu erklären; nirgends sind die gefürchteten Gefahren zum Vorschein gekommen. Sollten sie gleichwol bei uns irgendwo zutage treten, hat nicht die Lehrerschaft selbst das Correctiv gegen sie in den Händen? In seinem pädagogischen Tacte, in Lehre und Rath, in Ermahnung, Tadel, Rüge und Strafe besitzt der Lehrer Hilfsmittel genug, um den heranziehenden gefährlichen Feind zu bekämpfen; mehr als das noch wird die unparteiische Gleichmäßigkeit der Behandlung aller Schüler, mögen sie nun Kinder reicher oder armer Leute sein, vonseite des Lehrers dazu beitragen, den etwa aufkeimenden Gegenständen der Klassen wieder die

Spitze abzubreaken. Solcher zwar möglichen aber immerhin hintanzuhaltenden Gefahren halber jedoch die Einrichtung selbst zu bekämpfen, deren erziehende Wirkung eine ganz ungewöhnliche genannt werden muß, erscheint ebenso leichtfertig, als wenn man, um etwa einen trivialen Vergleich zu brauchen, die Einführung des Messers aus dem Grunde verhindern wollte, weil man sich mit diesem Instrumente leicht schneiden kann.

Mit diesen vier Punkten sind die wesentlichsten Bedenken erschöpft, welche die österreiche Lehrerschaft gegen das Institut ins Feld geführt hat. Was sich sonst noch vernehmen ließ, läuft auf eine mehr oder minder geschickte Variation eines jener Thesen hinaus. Die vorstehende Analyse hat gezeigt, daß die geltend gemachten Bedenken nicht gewichtig genug sind, um das Project kurzweg als pädagogisch verwerflich zu erklären und eine ablehnende Haltung gegenüber jenen Bestrebungen zu rechtfertigen, welche auf die Realisierung desselben gerichtet sind.

Es bleibt schließlich noch übrig, den Weg zu erörtern, auf welchem sich die Einrichtung bei uns am besten durchführen ließe.

Zwei Momente werden in dieser Richtung nicht übersehen werden dürfen; einmal daß die organisatorische Bewegung in unserem Schulwesen noch nicht ihren Abschluß gefunden hat, und sodann, daß aller Erfolg einer neuen Maßregel und Einrichtung schließlich doch zumeist von dem guten Willen und der eifrigen Hingebung der Personen abhängt, deren Händen die Ausführung überlassen ist. Deshalb würde es sich empfehlen, nicht gleich jetzt schon mit der obligatorischen Einführung der Schulsparkassen an der Seite sämtlicher Volksschulen vorzugehen, sondern die Errichtung vorderhand nur der freien Initiative von Einzelnen und Corporationen zu überlassen. Dadurch würde einerseits vermieden, ein seinem Erfolge nach in erster Linie von der eifrigen Mitwirkung der Lehrerschaft abhängiges Institut gegen deren Ansicht und Zustimmung ins Leben zu rufen, andererseits wäre damit die Möglichkeit geschaffen, daß man eine Reihe umfassender und verlässlicher Erfahrungen gewänne, die für oder gegen die obligatorische Organisation des ganzen Institutes durch den Staat sodann endgültig entscheidend würden.

Witterung.

Laibach, 27. Juni.

In der Nacht starker Regen, morgens heiter, dann bewölkt, seit 11 Uhr Regen, schwacher SO. Wärme: morgens 7 Uhr + 15.4°, nachmittags 2 Uhr + 16.6°, C. (1875 + 17.4°; 1874 + 23.8° C.) Barometer im Steigen, 732.42 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.8°, um 2.0° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 33.15 mm. Regen.

Angelommene Fremde

am 27. Juni.

Hotel Stadt Wien. Lent, Ingenieur; Kafeneder, Beamter; Widi, Keller, Kste.; Horowitz, Agent, und Barbach, Wien. — Aren, Steuereinnahmer, Gottschee. — Jugowitz, Privat, Straßisch. — Wagner, Reisl., Neumarkt. — Witt, v. Smarzewski, Neuß.
Hotel Elefant. Deutsch, Warasdin. — Hebl, Privat, Graz. — Krumann und Turčić, Agram. — Somazzi, Trieste. — Tschinkl, Kraljevec. — Hinterhuber, Klagenfurt. — Radder, und Mitteregger, Director der Volksängergesellschaft, Wien. — Burger, Ragusa. — Letnar, Mannsburg. — Baron de Ghylla, Gbrz.
Hotel Europa. Maier, Techniker, Marburg. — Branfer Maria, Trieste.
Kaiser von Oesterreich. Vallarin, Klagenfurt. — Vellal, Reichenburg.
Baierischer Hof. Ribano, Stein. — Gatti, Castelnovo. — Griz, Holsm., Watsch. — Barlin, Zuckerbäcker, Wien.
Mohren. Schweizer Filomena, Volkstran. — Maren, Bäcker, St. Veit. — Martincic, Privat, Graßnitz.

Verstorbene.

Den 26. Juni i. Thomas Borenta, Inwohner, 66 J., Fittalspital (Polanavorstadt), Altersschwäche. — Lorenz Lutan, Schuhmacher, 56 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Gedenktafel

über die am 29. Juni 1876 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Strupische Real., Rappa, BG. Krainburg.

Am 30. Juni.

3. Feilb., Runkische Real., Steritschne, BG. Neumarkt. — 3. Feilb., Krašonic'sche Real., Buschindorf, BG. Mötling. — 3. Feilb., Stutler'sche Real., Cerouc,

BG. Mötling. — 3. Feilb., Springer'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Premrou'sche Real., Drebova, BG. Wippach. — 2. Feilb., Turf'sche Real., Schwörz, BG. Seisenberg. — 2. Feilb., Schufjisa'sche Real., Bizaji, BG. Seisenberg. — 2. Feilb., Papej'sche Real., Langenthon, BG. Seisenberg. — 2. Feilb., Fabiani'sche Real., Seisenberg, BG. Seisenberg. — 2. Feilb., Bilit'sche Real., Sofo, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Tomšic'sche Real., Harije, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Suban'sche Real., Gote, BG. Wippach. — 2. Feilb., Schutte'sche Real., Sajčičela, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Slobodnik'sche Real., Sojansdorf, BG. Mötling. — 1. Feilb., Gragel'sche Real., BG. Radmannsdorf.

Telegramme.

Wien, 26. Juni. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Belgrad: „Alle im letzten Winter von der Skupstina für den Kriegsfall gefaßten Beschlüsse werden jetzt ausgeführt. Zunächst werden alle Beamtengelalte reducirt und der größte Theil der Civilbeamten in das Heer eingereiht. Die zweite Milizklasse hat den Fahneneid geleistet. General Zsch commandirt die westliche Morawa-Armee, Rants Alimpic die stärkere Drina-Armee, woselbst der Uebergang über die Drina vorbereitet wird. Aber auch die Türken sind dort sehr zahlreich. Tschernajeff commandirt die Südarmer gegenüber dem türkischen verschanzten Lager von Nisch.“

Edict.

Infolge Bewilligung des k. k. k. d. deleg. Bezirksamtes Laibach vom 26. Juni 1876, Z. 13202, werden die in den Verlaß des am 27. Mai 1876 zu Laibach, Petersborstadt Nr. 95, verstorbenen Priesters Herrn **Valentin Ravnikar** gehörigen Fabrikate, als: Prätiolen, Wäsche, Kleider, Bettzeug, Zimmereinrichtung und Bücher

am 28. Juni d. J.

vormittags 9 Uhr, im Hause C.-Nr. 95 in der Petersborstadt im ersten Stock um den Inventurwerth ausgerufen, jedoch selbe auch unter diesem Werthe an den Meistbietenden gegen gleich bare Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden. (369)

Laibach, den 26. Juni 1876.

Dr. Theodor Rudesch,

k. k. Notar.

Nr. 168 an der Gradeczkybrücke

sind zwei elegant möblierte

Balconzimmer

nebst Vorzimmer sogleich zu vergeben. Anfrage im zweiten Stock bei der Hauseigentümerin. (365) 3-2

Wiener Börse vom 26. Juni.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, 5% Pap.	Gelb	Wart	Gelb
66.10	66.90	108.50	104.00
66.65	68.75	88.00	88.25
107.75	107.25	97.50	97.50
109.00	109.50	85.25	85.50
118.00	118.50		
127.50	128.00		
Grundent.-Obl.		Prioritäts-Obl.	
Eisenbdrng.	78.00	74.00	89.75
Ungars	72.00	74.00	85.50
			88.00
			88.00
			151.50
			113.25
			113.50
Actien.		Lose.	
Anglo-Bant	68.30	68.50	158.50
Creditanstalt	139.00	139.20	13.50
Depositenbant			
Escompte-Anstalt	640.00	650.00	
Francobant	13.50	13.50	
Handelsbant	54.50	55.00	
Nationalbant	835.00	836.00	
Oest. Bantgesellschaft			
Union-Bant	57.25	57.50	
Verkehrsbant	82.00	82.50	
Wissb.-Bant	99.00	100.00	
Rail Subwigsbahn	198.00	198.50	
Rail. Oest.-Bant	149.00	150.00	
Rail. Fr. Josef	134.00	134.50	
Staatsbant	269.00	270.00	
Subbant	88.75	89.00	
			102.70
			103.00
Wechs. (3Mon.)		Münzen.	
Augst. 100 fl. Subw. B.		Rail. Münz-Ducaten	6.87
Frankf. 100 Mark		20-Francs-Stück	9.77
Hamburg		Preuß. Kassenscheine	60.15
London 10 Pfd. Sterl.		Silber	102.70
Paris 100 Francs			

Telegraphischer Coursbericht

am 27. Juni.

Papier-Rente 65.55 — Silber-Rente 69.05 — 1860er Staats-Anlehen 109.75. — Bantactien 846. — Credit 141.10 — London 122.75. — Silber 102.20. — k. k. Münz-Ducaten 5.82. — 20-Francs Stücke 9.74. — 100 Reichsmark 60.10.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Müller.